Germ. sp.
550/21

Der

Schloßberg

bei

Freiburg.

Hiſtoriſches Gemälde

von

Dr. Heinrich Schreiber.

Freiburg 1844.
Druck und Verlag von Franz Xaver Wangler.

Der

Schloßberg

bei

Freiburg.

Hiſtoriſches Gemälde

von

Dr. Heinrich Schreiber.

Mit einem Belagerungs-Plane der Stadt Freiburg vom Jahre 1744 und einer perſpektiviſchen Anſicht des damaligen untern Schloſſes.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Franz Xaver Wangler.

1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zur

Erinnerung

an die

letzte Belagerung

der

Stadt Freiburg

vor einem Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der Schloßberg iſt die Perle in den Umgebungen von Freiburg. Unmittelbar rückwärts der Stadt zu einer Höhe von mehr als 400 Fuß (daher abſolut zu etwa 1300 Fuß) aufſteigend, bildet er den vorderſten Ausläufer einer Bergreihe des Schwarzwaldes, die — zwiſchen das Dreiſam-Thal und die Rhein-Ebene vorgeſchoben — auf dem Gipfel des Roßkopfs 2290, und auf jenem des Kandels 3900 Fuß erreicht.

Größtentheils mit Rebgeländen, und nur zu oberſt und rückwärts mit Waldung bekleidet; eröffnet der Schloßberg ein eben ſo reiches, als vielfältig überraſchendes Panorama des Landes. Dieſes iſt ſchon auf den untern Stufen des Berges anziehend; ſo auf den geſchmackvoll angelegten Bierkellern, auf dem Kanonenplatze und der Ludwigshöhe (den Stätten des Römerkaſtells, der Burg Freiburg und des St. Peterſchloſſes); ferner — der trennenden Schlucht gegenüber — auf dem St. Petergewölbe (einer noch ziemlich gut erhaltenen Kaſematte der ſpätern Feſtung). In ſeiner vollen Pracht entfaltet ſich aber dieſes Rundgemälde erſt auf dem ſogenannten Salzbüchs-

Digitized by Google

chen (der ehemaligen Sternſchanze) und der obern Burghalde (dem ehemaligen Adlerſchloſſe). Hier zeigt ſich gegen Morgen das liebliche Dreiſam-Thal (gewöhnlich Kirchzartner-Thal genannt), zunächſt mit ſeinen Gärten und Fabriken, weiter hinauf mit ſeinen Dörfern Ebnet, Littenweiler, Zarten, Kirchzarten u. ſ. w., ſeiner belebten Landſtraße und ſeinen, auf Wieſengründen und an Bergabhängen zerſtreuten Höfen; um ſo reizender und idylliſcher, je tiefer es ſich mit ſeinen Seitenthälern in das Gebirg hineinzieht, ein mit jedem Schritte neuer Schmuck deſſelben. Gegen Mittag läuft, von dem Feldberge ſich herabſenkend, der Schauinsland in den quellenreichen Brunnberg mit dem ſogenannten Kibfelſen (worauf ehedem die Kibburg ſich erhob), und in den Sternwald mit dem Stephanienwege (dem dankbaren Andenken an die verwittwete Großherzogin Stephanie), aus. Hier öffnet ſich das romantiſche Günterſthal, jenſeits mit dem Horber-Berge und ſeinem Vorſprunge, dem Loretto-Berge (gewöhnlich nur Berglein genannt); hinter welchem (jenſeits des ſogenannten Herenthales) der Schinberg und weiter hinein die koloſſale Kuppe des Belchen emporragt. Gegen Abend und Mitternacht lagert ſich die Stadt Freiburg — mit den mitverbürgerten Dörfern Herdern und Wühre nun auch äußerlich ein Ganzes bildend, — am Fuße des Schloßberges, zugleich die Oeffnung des Dreiſam-Thales

quer durchſchneidend. Sodann folgt die Rheinebene über St. Georgen, Krozingen, Biengen u. ſ. w. hinaus bis an die Vogeſen und den fern im Dufte verſchwimmenden Jura; ſeitwärts der Mooswald und das über den Dünberg hervorragende Breiſach mit ſeinem Münſter; der mit zahlreichen Dörfern beſetzte Kaiſerſtuhl; die ſogenannte March, die Anhöhe von Riegel mit der Michaelskapelle; Hecklingen mit der Ruine Lichteneck, Emmendingen, das Elzthal (im Hintergrunde mit der Stadt Waldkirch und den Burgen Schwarzenberg und Kaſtelberg), das Dorf Zähringen mit der gleichnamigen Burgruine u. ſ. w.

Eilt nun ſchon der Fremde, ſobald er in Freiburg ankommt und des Münſters kunſtvollen Bau bewundert hat, auf den Schloßberg, um ſich wenigſtens hier in der Gegend zurecht zu finden und ein treues Bild davon in ſich aufzunehmen; ſo iſt es um ſo mehr für den Einheimiſchen Bedürfniß geworden, zu jeder nur etwas günſtigen Jahres- und Tages-Zeit den beengenden Mauern zu entfliehen und auf der Höhe ſich zu erquicken, in der freien Natur und ihrem heitern Gottesfrieden.

Daher der ununterbrochene Beſuch des Schloßberges, ſobald der Winter gebrochen iſt und mit der mildern Frühlingsluft die erſten Blätter und Blumen wiederkehren. Dann wogen oft, zumal an Sonn- und Feſttagen, Hunderte von ge-

putzten und fröhlichen Spaziergängern, auf- und abſteigend, durch die vielfach ſich durchkreuzenden Wege, und erinnern unwillkührlich an jene Worte Fauſt's, welche das köſtlich-lebendige Gemälde ſolcher Tage und Stunden in voller Treue wiedergeben:

„Ueberall regt ſich Bildung und Streben,
Alles will ſie (die Sonne) mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menſchen dafür. —
Kehre dich um, von dieſen Höhen
Nach der Stadt zurück zu ſehen;
Aus dem hohlen finſtern Thor,
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder ſonnt ſich heute ſo gern.
Sie feiern die Auferſtehung des Herrn;
Denn ſie ſelber ſind auferſtanden,
Aus niedriger Häuſer dumpfen Gemächern
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern
Aus der Straßen quetſchender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürd'ger Nacht
Sind ſie alle an's Licht gebracht." *).

Der erſte Mai namentlich iſt derjenige Tag, an welchem die ſtändigen Pilgerfahrten auf den Schloßberg und zumal zu dem ſogenannten Silberbrünnlein, in der Waldung auf ſeiner Oſtſeite, ihren Anfang nehmen. Dann wird gewöhnlich die Quelle ſelbſt mit Kränzen und Inſchriften ge-

*) Göthe's Werke. Bd. XII. S. 53.

ſchmückt, dadurch ihrer geheimnißvollen Nympfe die Huldigung entrichtet, und die fröhliche Brunnenzeit, unter den umgebenden Buchen-Lauben, mit Scherzen und Lachen eröffnet.

In den heißen Sommermonaten verſammeln die Bierkeller am Fuße des Schloßberges ihre Gäſte Abends in ihren Hallen und auf ihren Terraſſen; wo nicht ſelten einheimiſche oder fahrende Muſikbanden, durch Ausführung gewählter Stücke, die Munterkeit der Geſellſchaften und den Genuß der Gabe der Ceres erhöhen.

Iſt endlich der Herbſt herbeigekommen, ſo wird der Jubel um ſo rauſchender, und es ſpricht ſich hierin, — ſo wie auch beſonders in dem lauten Abend-Leben auf den Straßen und den Plätzen der Stadt, — zumal für den Fremden recht deutlich aus, wie ſehr Freiburg ſchon dem Süden angehört. In das Jauchzen der Winzer und Winzerinnen miſcht ſich allenthalben her das Geſchütz, welches jetzt von dieſen Höhen herab nur noch den Segen und die Luſt des Bacchus verkündet. Doch donnert es mitunter auch mächtiger, wenn es von hier aus zu Feſten des Vaterlandes und des Friedens aufruft und deren einzelne Abſchnitte begleitet.

Auch ſogar der Spätherbſt und der Winter ſind nicht ohne Reiz auf dieſen Höhen. Ganz beſonders wird dieſes der Fall, wenn ſich unten ein dichter Nebel aufgehäuft hat, während die Spitzen des Schloßberges noch in den Sonnen-

ſtrahlen glänzen. Dann geſtaltet ſich der Nebel zu einem kaum überſehbaren Meere, welches ſich bald ruhig ausbreitet, bald wildbewegt Wellen wirft und aus dem nur noch die Häupter des Schwarzwaldes und der Vogeſen, wie vereinzelte Felſenriffe, hervorragen. Dann geſchieht es wohl auch mitunter, daß da und dort in das graue Meer ein Abgrund hinuntergähnt, aus dem, wie ein Rieſenbild, die Pyramide des Münſters, unerwartet herauftaucht und wie zauberhaft über dem Gewölke ſchwebt; oder in dem auf ferner Landſtraße, von einem Lichtſtreifen ſcharf gezeichnete Wanderer ſich hin und her bewegen, während ſich die Wände hoch neben ihnen aufthürmen und ſie jeden Augenblick mit der allgemeinen Grabeshülle zu bedecken drohen.

So reich und mannigfaltig und noch viel reicher und mannigfaltiger, als dieſe wenigen Striche es anzudeuten vermögen, iſt das Naturgemälde der Gegenwart, welches vom Schloßberge von Freiburg herab ſich entwickelt. Aber nicht minder reich und mannigfaltig iſt auch das Geſchichtgemälde der Vergangenheit, welches durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch an ihn ſich anknüpft und herab von ihm zu Jedem ſpricht, der dafür empfänglichen Sinn hat und bereitwillige Theilnahme. Bei einem Solchen wird auch ungezweifelt dieſes letztere Gemälde der Geſchichte den Genuß jenes erſtern der Natur

erhöhen, und es dürfte daher ganz geeignet ſeyn, auch von jenem den Vorhang abzuſtreifen und deſſen einzelne Geſtalten ſo weit vorzuführen, als ſolche nicht bereits im Laufe der Zeit völlig verblichen ſind. Eine beſondere Veranlaſſung hiezu möchte noch in dem Umſtande liegen, daß gegenwärtig ein Jahrhundert vorüber gegangen iſt, ſeitdem (i. J. 1744) in der *letzten Belagerung Freiburgs*, nebſt den Feſtungswerken um die Stadt auch die drei Schlöſſer auf dem Berge gebrochen und, — Gott gebe es, für immer, — zertrümmert wurden *). Wenn nun auch in der Regel bei einem Verluſte überhaupt keine Veranlaſſung zu einem Jubel, daher auch nicht zu einer Jubelfeier vorhanden iſt; ſo macht doch gerade dieſer Verluſt eine Ausnahme, indem er nicht nur für Freiburg, ſondern auch für das ganze Breisgau ein Gewinn geworden iſt. Wurde nämlich unverkennbar die Blüthe Freiburg's hauptſächlich dadurch gebrochen, daß es, mit Zerſtörung ſeiner Vorſtädte und mit Vertreibung eines großen Theiles ſeiner Bürger, unter König Ludwig **XIV.** von Frankreich zu einer regelrechten Feſtung, und dadurch zu einem Spielballe zwiſchen den Armeen

*) Bemerkenswerth iſt es auch, daß es im Jahre 1844 zugleich *zwei* Jahrhunderte ſind, ſeitdem Freiburg (i. J. 1644) nach langwieriger Belagerung den *Schweden* wieder abgenommen, und die denkwürdige Schlacht zwiſchen *Mercy* deutſcherſeits und *Condé* und *Turenne* franzöſiſcherſeits vor den Mauern der Stadt geliefert wurde.

dieſſeits und jenſeits des Rheines umgewandelt wurde; ſo hat es eben damals, — wenn auch nur langſam, — angefangen, ſich wie ein Phönix wieder aus ſeiner Aſche zu erheben, als der beengende Gürtel von Baſteien und Gräben um die Stadt zerriſſen und das vertilgende Feuer in die Schlöſſer auf dem Berge von derſelben Hand geworfen wurde, welche die Grundſteine dazu gelegt hatte. Aus einem, nur mit den größten Opfern und vielleicht nicht einmal durch ſolche mehr, haltbaren Kriegsplatze mit allem Unheil, das ſich gewöhnlich an einen ſolchen anknüpft; iſt Freiburg ein geſegneter Sitz des Friedens, ein Sitz verbeſſerter Landwirthſchaft, ſteigender Gewerbs- und Handelsthätigkeit, blühender Kunſt und Wiſſenſchaft geworden. Grund genug, in den heimathlichen Kreiſen das Jahr 1844, wenn auch nicht mit lautem Jubel, doch, — als einen intereſſanten Markſtein der Zeit, — nicht ohne Rückerinnerung an die Vergangenheit vorübergehen zu laſſen. Daß gerade der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ſich die Freiheit nimmt, dieſe Rückerinnerung zu wecken, hat darin ſeinen Grund: daß es für ihn als fleißigen Beſucher und dankbaren Freund des Schloßberges von jeher ein Vergnügen war, über denſelben ſowohl Beſcheid zu erlangen als zu geben.

1. Das Römer-Kaſtell.

Kelten erſcheinen als die nachweisbar früheſten und zugleich ſtändigen Bewohner am Oberrhein. Daß ſie hier Beides zugleich waren, geht ſchon aus den Namen der Berge und Flüſſe, überhaupt der Naturgegenſtände, dann auch aus jenen der älteſten Niederlaſſungen hervor. Denn, — wie bereits anderswo bemerkt wurde, — nur das früheſte, und nur ein, nicht bloß durchziehendes, ſondern anſäßiges Volk, bezeichnet die am meiſten hervortretenden Gegenſtände, welche ihm in der Natur ſeines Landes vorkommen. Solche Bezeichnungen erben ſich dann auf ſpäter einwandernde Völker fort *).

Anerkannt keltiſch ſind aber am Oberrhein, ſowohl die Namen der Gebirge ſelbſt, wie Jura, Vogeſen, Abnoba (für Schwarzwald, daher das häufige: **Deanae Abnobae** u. ſ. w.); als die Namen einzelner Gebirgſtöcke, wie Belchen (**Bâlon**), Kandel (**Kandal**), Schin (**Skin**, woraus nachmals Schinberg, Schimberg und ſogar Schönberg wurde), Dun (**Dunum** jetzt Dunberg) bei Munzingen u. ſ. w.

---

*) Taſchenbuch für Geſchichte und Alterthum in Süddeutſchland. Freiburg bei Emmerling 1839. 8. S. 209. ff.

Digitized by Google

Daſſelbe gilt von den Namen der meiſten Flüſſe, deren keltiſche Wurzel auch in ihrer jetzigen Form nicht zu verkennen iſt; die aber natürlich um ſo mehr hervortritt, je tiefer man in die Urkunden früherer Jahrhunderte zurückgeht und je weniger man einen Namen für ſich allein, ohne Vergleichung, beurtheilt. Hieher gehören, um nur einige Beiſpiele vom rechten Ufer des Oberrheins aufzuführen, unter Andern: die Alb (**Alba**), die Murg (**Murga**), der Neumagen (**Nuimaga**, offenbar das unzähligemal vorkommende **Noeomagus** *) u. ſ. w.

Hieher gehört auch ohne Zweifel die nächſte Dreiſam ſelbſt (**Dreisima. 864**), die das Kirchzartner Thal herab, am Fuße des Schloßberges und an den Mauern von Freiburg vorüberrauſcht. Von ihr berichtet der Dingrodel von Zarten (1397): „Und daz Waſſer iſt ouch nit vogtber, daz da entſpringet ze Bernhoupten, daz da heiſſet Treyſem, und die Waſſer die darin gant u. ſ. w." **) Unter dieſen einfließenden Waſſern zeichnet ſich namentlich vom Höllenthale her die Rota (gewöhnlich Höllenbach genannt) aus, welche bereits die Ravenna, die in einem Seitenthälchen unter der Steige einen ſchönen Waſſerfall bildet, in ſich aufgenommen hat. Gewöhnlich wird die Dreiſam dadurch erklärt, daß ſie das Zuſammenfließen von drei Bächen oberhalb des Dorfes Zarten bezeichne; ſie führt jedoch, wie ſo eben nachgewieſen wurde, ihren Namen ſchon von ihrem Urſprunge her, und nimmt nur an der bemerkten Stelle die beiden andern Bäche in ſich auf. Ferner würde ſich

*) Leichtlen, Verſuche über die keltiſche Sprache (**Briga, Magus, Durum** und **Acum**). Freiburg 1822. S. 34. ff.

**) Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Nr. CCCLVII.

Digitized by Google

dieſer Irrthum ſchon durch einen aufmerkſamen Blick auf eine andere Dreiſam, die bei Traismauer (im altkeltiſchen Norikum) in die Donau fließt, gehoben haben. Dieſe Dreiſam (**Tragisa**) iſt nun zwar durch eine eigene römiſche Inſchrift belegt *); aber es bedürfte einer ſolchen nicht einmal, da das daran liegende Traismauer (in der Peutinger'ſchen Tafel: **Trigisamo**), offenbar von dem Fluſſe ſeinen Namen führt **). Auch die etymologiſche Deutung deſſelben, läßt ſich noch in den heutigen Ueberreſten des Altkeltiſchen nachweiſen. Es bedeutet nämlich in demſelben **Traiz** und **Treiz** Sand, **traesa** verſanden u. ſ. w. ***). Hiernach wäre

---

*) *Orellii* collectio inscriptionum latinarum. Vol. I. Nr. 1331.
D. NEPTVNO || AQVARVM || POTENTI INDVCTVM EI [1]) TRAGISA [2]) || FLVM || MVR EIVS || A. [3]) V. P. || L. L. M.

**) Muchar, das römiſche Norikum. Thl. I. S. 269. Von dieſem Treismauer berichtet unter Andern Hormayr, Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte. 1839. S. 273. ff. „Daſſelbe (wie Zeiſelmauer), durch Krieg und Gewäſſer ſo oft zerſtört, ſteht auf Römertrümmern, karolingiſcher Wiedergeburt. — *Treisima* civitas et ecclesia Sti Martini cum decima, et sursum in australi atque origentali parte fluminis *Treisima*, usque ad Potilinesprunin u. ſ. w. — Den Paß an der Treiſen verlieh i. J. 998 Otto III.: cuidam Engilrico, ea videlicet ratione, ut *Traysimae* clausuram habeat. (*Duellii* Miscell. T. II. Pag. 379) etc.“

***) *Bullet*, mémoires sur la langue celtique. Tom. II. Pag. 434 sqq. — *Legonidec*, dictionnaire Celto-Breton s. v. Tréaz etc.

---

1) Incerta est scriptura.
2) Hodie *die Traysen*.
3) *Duellius* explicat: *muris ejus accolae;* nisi potius in his latet nomen aliquod proprium.

Digitized by Google

die Dreiſam ſo viel als Sandbach, was ſie auch wirklich in vollem Maße iſt.

Wie die Namen der Berge und Flüſſe, ſo ſind auch jene der älteſten Niederlaſſungen am Oberrhein offenbar keltiſch. Um einiger jenſeitigen Stationen, wie: **Sanctio, Basilea, Olino, Argentouaria, Helvetum, Argentoratum, Brocomagus etc.** nur flüchtig zu gedenken; ſo ſteht dieſſeits offenbar Breiſach (**Mons Brisiacus, Brisiacum**), von dem der ganze Breisgau (eigentlich Brisgau, der Gau des Rhein-Einbruches) den Namen erhielt, oben an. Näher jedoch für dieſen Aufſatz liegt Tarodunum, das, ſchon von Ptolemäus aufgeführt, von Cluver in die Gegend von Freiburg, von Mannert geradezu nach Freiburg, verſetzt wurde. Oken hat das Verdienſt, daſſelbe zuerſt (1815) nicht nur in der Mark Zarten (**Marcha Zardunensis. 765**) im Allgemeinen nachgewieſen; ſondern auch in dem ſogenannten Heidengraben oberhalb des Dorfes Zarten, ausdrücklich bezeichnet zu haben *). Es iſt aber dieſes Tarodunum einer von jenen zahlreichen keltiſchen Kriegsplätzen (**Oppida**), welche, der jedesmaligen Oertlichkeit angepaßt, meiſtens aber an oder auf Bergen vorkommend, während der Friedensruhe größtentheils leer ſtanden, aber bei feindlichen Einfällen gewöhnlich die ganze Bevölkerung der Umgegend mit Hab und Gut aufnahmen.

Der Kriegsplatz Tarodunum nun (dem keltiſchen Wortlaute nach: Hoch-Paß) befindet ſich oberhalb des

*) Jenaer Literatur-Zeitung v. J. 1815. Intell. Bl. Nr. 19. — Auf Oken folgte Leichtlen, im erſten Hefte ſeiner Forſchungen. Freiburg. 1818. S. 38. ff.

jeƶigen Dorfes Zarten, auf einer Hochebene, durch welche von dem gegenwärtigen Poſthauſe bis zum ſogenannten Rainhofe, die Landſtraße in ziemlich gerader Richtung ſich hindurchzieht. Oſtwärts rauſcht daran die Rota (der Höllenbach), weſtwärts die Dreiſam herunter; zwiſchen welche eingeſchloſſen, dieſes **Oppidum** über 6600 Schritte in ſeinem Umfange zählt. Am ſchmalſten, nämlich nur 650 Schritte breit, iſt es gegen Weſten, wo ſich ſein, noch durch einen zweiten Wall geſicherter Eingang befindet.

Hier und auf den beiden Langſeiten hat die Natur das meiſte gethan; es ſteigt nämlich die Hochebene daſelbſt gegen hundert Fuß in ſchiefer Richtung auf. Der durch Menſchenhand noch darüber angebrachte, von trockenen Steinen erbaute und mit einer Erdſchichte und Raſendecke überkleidete Wall, iſt im Ganzen nicht mehr als ſechs Fuß hoch. Da oſtwärts die Verſchanzung mit der übrigen Hochebene gleichmäßig fortläuft, ſo mußte hier ein wirklicher Graben, — der eigentliche Heidengraben, — gezogen und von deſſen Aufwurfe der Wall gebildet werden. Auch hier iſt derſelbe, — mitunter völlig verflacht, — im Ganzen nur 5 bis 6 Fuß hoch, dagegen 33 bis 35 Fuß breit.

Im Innern dieſes Plaƶes ſtößt man öfter, zumal wenn tief gepflügt wird, auf Fundamente von Gebäuden und antike Leiſtenziegel; auch römiſche Münzen kommen vor. Als die Franzoſen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hieher kamen, erkundigten ſie ſich ſorgfältig nach der Stadt Brandenburg; Brand und Burg ſind nämlich einzelne Höfe im Umfange des Heidengrabens. Dadurch mochte die Sage von einer hier untergegangenen alten Heidenſtadt, wenn auch nicht entſtanden, doch neu aufgefriſcht worden ſeyn.

2

Digitized by Google

Mit dieſem Kriegsplatze bei Zarten und dem, in deſſen Nähe befindlichen Kaſtelleck, ſtand nun auch ein römiſches Bauwerk unmittelbar bei Freiburg in nächſter Verbindung.

Es war gegen Ende des Jahres 1819, als man an dem Schloßberge daſelbſt, zum Behufe verſchönernder Anlagen, Abgrabungen anſtellte. Unerwartet zeigten ſich nun auf der jetzigen Ludwigshöhe, gegen das Kirchzartner-Thal hinauf, Fragmente römiſcher Moſaik und zwar eines beträchtlichen Gemäldes, wovon jedoch nur das Fußſtück einer Figur, dagegen aber zahlreiche Bruchſtücke der Einfaſſung gerettet werden konnten. Dieſe beſtand aus ineinander geſchlungenen vielfarbigen Kreiſen, ſowohl natürlicher als künſtlicher Steine. Unter den Erſtern zeigten ſich Würfel von inländiſchen hellen und dunkeln Marmorarten, von Schwerſpath, Quarz u. ſ. w.; die Letztern ſind theils gelbliche, grünliche und röthliche Glasflüſſe, theils röthliche Stückchen von gebrannter Erde, ſämmtlich in den bekannten römiſchen Kitt eingefügt. Offenbar war das Gebäude, wozu dieſer Fußboden gehörte, ſchon früher umgewühlt, und derſelbe zuſammengeworfen worden; gleiches Loos traf ihn auch jetzt wieder, indem unkundige Arbeiter, während einiger regneriſchen Tage, da dieſer Punkt nicht beſucht wurde, die köſtlichen Reſte des Alterthums, neuerdings in eine Grube ſchütteten, welche mit einer ſtarken Mauer gegen das Nachſchieben des Berges überbaut wurde. Einer wachſameren Zukunft wird die hier ruhende Vorzeit wieder unter die Augen treten, und hoffentlich von derſelben nicht mehr in das alte Grab zurückgeſenkt werden *).

*) Der größte Theil der, von dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes

Aus dieſer merkwürdigen Entdeckung in Verbindung mit einigen dabei vorgefundenen römiſchen Münzen, ergiebt ſich übrigens ſo viel, daß auch ſchon der Schloßberg bei Freiburg einen nicht gewöhnlichen Römerbau; am natürlichſten ein Kaſtell trug, wie ein ſolches, auf den meiſten Vorbergen des Schwarzwaldes, die Päſſe über denſelben vertheidigte. So waren: das Wieſenthal bei Schönau, das Sulzthal bei Balrechten, das Münſterthal wahrſcheinlich bei Staufen, das Elzthal bei Waldkirch, das Bleichthal bei Kirnhalden, das Schutterthal bei Lahr, das Kinzigthal bei Gengenbach u. ſ. w. durch ſolche Kaſtelle beherrſcht.

Dadurch griff zugleich der Schloßberg bei Freiburg in die große römiſche Verſchanzungslinie dieſſeits und jenſeits des Rheines ein, und bildete zunächſt das Mittelglied zwiſchen ***Tarodunum*** und ***Brisiacum***; die, ohne ein ſolches, außer aller Verbindung mit einander geweſen wären. Es war aber dieſe um ſo nöthiger, als der Verkehr über den Schwarzwald von hier aus ſtets lebhaft geweſen zu ſeyn ſcheint. So weit die Spuren der alten keltiſch-römiſchen Straße bisher verfolgt werden konnten, ſo ſcheint dieſelbe folgenden Zug genommen zu haben. Längs der Dreiſam hinauf, am Schloßberge vorüber, in der Richtung der heutigen Landſtraße durch das alte Tarodunum; ſodann, von jener ablenkend, durch Buchenbach und die Wagenſteige hinauf, rechtsab über die Höhe auf die Spirza, den Turner, hohlen Graben (von hier aus noch jetzt die Hochſtraße genannt), nach Föhrenbach, Villingen, Rottweil u. ſ. w. *).

zufällig noch geretteten Bruchſtücke, wird auf der Univerſitäts-Bibliothek aufbewahrt.

*) Dreiſam und Hochſtraße ziehen ſich eine ziemliche Strecke

Auf ſolche Weiſe war der Schloßberg bei Freiburg als natürliche Hochwache für Sicherheit, Verkehr und Handel, ſchon in älteſter Zeit um ſo mehr von Bedeutung; als damals dieſe Gegend noch weniger bevölkert und ſtets das Hereinſtürmen oder Vorüberſtreifen feindlicher Schaaren, — durch das Rheinthal herauf, — zu befürchten war.

neben einander hin. Ueber den Urſprung und Lauf der Erſtern, und die Richtung der Letztern, nachdem ſie ſich getrennt haben, geben folgende Stellen, welche leicht zu vermehren wären, hinreichenden Beleg.

Auszug aus dem ſog. **Rotulus San-Petrinus 1203:** „— **Et inde usque ad *Glottrensprinc*, et inde usque ad *Twerinbach* et terminum Hachiurbeiz, inde usque Ludewanc, inde ad Widiwanc, inde usque Steinibach erga jugum montis Hirzberc et *Treisimesprinc*, et inde usque ad Wisenegga.** — Leichtlen, die Zähringer S. 65; wo auch S. 76 dieſe Grenzen ausführlicher angegeben ſind.

Auszug aus dem handſchriftlichen: Berain von St. Märgen &c. 1502. „Zu Sant Merien im Oberampt im Eerlibach. Seelgut. Conrat Pfiſter im Eerlibach hat ein Seßgut, iſt anderthalb Lehen, gelegen im Eerlibach, ſtoßt an die Treiſmen, die zu Bernhoupten entſpringt, züchet an der Statt Fribnrg Eigen und an des Gotzhus von Sant Peter Güter am Wagenſtal.“ (Fol. 8.) „Andreas Löffler hat zwei Lehen, genant des Abrellen Gut, ligen ouch in der langen Spirtzen, oben an Hans Joſen Güter, unten an Conrat Martins ſeligen Güter, am dritten Ort an der Statt Friburg Weld; und zur andern Siten an Briden Glaſerin Güter an der Hochſtraß.“ (Fol. 12.) u. ſ. w.

2. Das Schloß Freiburg.

Jahrhunderte waren vorübergegangen, ſeitdem auf dem Schloßberge der Römerbau in Trümmern lag und von Gebüſch überwuchert wurde; eine neue Zeit hatte ſich inzwiſchen gebildet, die auch ſchon äußerlich einen ganz verſchiedenen Anblick darbot.

Die uralten gemeinſamen Zufluchts= und Kriegsplätze ſtanden verödet; dafür erhoben ſich die befeſtigten Häuſer des Adels einzeln auf den Höhen umher.

Unter dem Schutze ſolcher Schlöſſer und von denſelben abhängig, hatten ſich, zum großen Theile von Leibeigenen, neue Dörfer gebildet; denn der freie Alamanne zog es, nach angeerbter Weiſe noch immer vor, auf dem einſamen Hofe ſein eigener Herr zu ſeyn, und patriarchaliſch ſeine Familie um ſich zu verſammeln, wie es einſt ſeine Vorfahren geübt hatten unter ihren Zelten in Hochaſien.

Die Entſtehung des Schloſſes Freiburg hat die Sage in ihren Bereich gezogen. Seit uralter Zeit, — ſo berichtet ſie, — erhob ſich die Kibburg über dem Dreiſamthale. Da ertheilte einſt einer von ihren Grafen dem Herzoge von Zähringen, ſeinem Schwager, die Erlaubniß, auf dem jetzigen Schloßberge ein Jagdhaus aufzuführen. Des Grafen Gemahlin aber, als ſie dieſes hörte, rief voll Schrecken ihrem Manne zu: „Wohl ſagt mein Bruder, daß er hier ein Jagdhaus aufführen will; denn er wird jagen, und Euch

Digitized by Google

durch dieſes Haus aus dem Lande treiben und Euerer Ehren berauben.“ Was auch bald darauf erfolgt iſt *).

So weit die Mittheilung der Sage, zu deren Gunſten etwa beizufügen wäre: daß die Burg Zähringen, als Zufluchtsort im Kriege gebaut, ſchon wegen ihrer Lage und geringen Ausdehnung nicht geeignet war, zur Zeit des Friedens als ein herzogliches Hoflager zu dienen; daß ſich daher bald das Bedürfniß regen mußte, auf einer günſtigeren Stelle ein größeres und ſeiner Bewohner würdigeres Schloß aufzuführen. So mochte nun die Stätte des alten Römerwerkes, — wie dieſes bei Anlage deutſcher Burgen häufig geſchah, — hiezu erſehen und daſelbſt ein Schloß aufgeführt worden ſeyn, von welchem ausdrücklich verſichert wird: es ſey die ſchönſte Feſte in deutſchen Landen geweſen **). Seine Lage war vortrefflich; obgleich nur von mäßiger Höhe, beherrſchte es dennoch eine weite Ausſicht, wodurch zugleich die Nothſignale mit den benachbarten Burgen erleichtert wurden. Rückwärts war es durch die noch vorhandene tiefe Schlucht, offenbar ein Werk der Menſchenhände, von dem übrigen Berge abgeſchnitten. Im Innern zerfiel es in zwei Höfe, wovon der obere (gewiſſermaſſen die Hochburg, jetzt die Ludwigshöhe) den Wartthurm, das Herrſchaftshaus mit der St. Lambert-Kapelle ***) und den Ziehbrunnen in ſich begriff. Der untere Hof (jetzt der Kanonenplatz) war, wie gewöhnlich, den Dienſtgebäuden, Stallungen u. ſ. w. ge-

*) *Albertus Argentinensis*, apud Urstisium. Tom. II. Pag 99.

**) Tſchudi, chronic. helvet. Thl. II. S. 464.

***) „Sante Lamprechtes Capelle uf der Burg ze Friburg.“ Urkunde v. 12. Mai 1302.

widmet. Eine Mühle an der Waſſerleitung am Fuße des Berges gehörte zu der Burg.

Ohne Zweifel war es dieſes Jägerhaus, um welches ſich, — einer andern Sage zufolge, — Fiſcher und Bergleute ſammelten, aus deren Hütten allmählig das Dorf und nachmals die Stadt Freiburg entſtand. Die Jäger ſelbſt aber waren die bürgerfreundlichen Herzoge von Zähringen, welche die Wichtigkeit dieſes Schwarzwaldpaſſes erkannten, mit freiſinnigem Geiſte die Verfaſſung der Stadt Köln auf ihre neue Schöpfung übertrugen, und ſie dadurch nicht nur zu einem raſch aufblühenden Gewerbs- und Handelsplatze, ſondern zugleich zu einer wahrhaft freien Burg erhoben.

Uebrigens waren die Herzoge von Zähringen auch zur Friedenszeit als Reichsvögte von Zürch und als Regenten von Burgund auswärts zu ſehr beſchäftigt, als daß ſie auf dieſem Schloſſe einen ſtändigen Sitz hätten behaupten können. Nur von Berthold V. läßt es ſich mit Zuverläßigkeit nachweiſen, daß er hier, in der Umgebung von Miniſterialen, — von denen ihm Berthold von Herbolzheim ſeine Alexandreis gewidmet hatte, — und im Anblicke ſeiner wohlhabenden, mit einem herrlichen Münſter ſich ſchmückenden Stadt, die letzte Zeit ſeines vielbewegten Lebens zubrachte. Wir erfahren dieſes zufällig aus einer gleichzeitigen Aufzeichnung der Abtei Thennenbach.

Herzog Berthold V. hatte nämlich einen Neffen gleiches Namens, einen Sohn ſeiner Schweſter und des Grafen von Urach. Dieſer war Abt zu Thennenbach und kehrte ſo eben von einer Fahrt nach Rom zurück, als ihn der Herzog, welcher ſich von daher nichts Gu-

tes verſprach, zu ſich rufen ließ. Der Abt gehorchte, „gieng auf das Schloß zu Freiburg, und fand ſeinen Oheim daſelbſt gutes Muthes mit ſeinen Dienern und Kriegsleuten, wovon Einige würfelten oder ſonſtige Spiele trieben, Andere tanzten und zu einer Orgel ſangen." Nun fragte ihn der Herzog, was man von ihm am römiſchen Hofe ſpreche. Da es dem Abte nicht möglich war auszuweichen, ſo wiederholte derſelbe mit trockenen Worten die gegen ſeinen Oheim vorgebrachten Beſchuldigungen: „Der Treuloſigkeit zeiht man Euch, — erwiederte er — und der Grauſamkeit bei Euern vielen Kriegen, wobei ihr ſchuldloſe Wittwen und Waiſen unterdrücket." Darüber entrüſtete ſich der Herzog ſehr, nannte den Abt (ächt alamanniſch) einen Erzketzer, jagte ihn vom Hofe und betheuerte ſeinen Dienſtleuten, wenn er nicht ſein Neffe wäre, ſo hätte er ihn ohne Weiteres über den Schloßfelſen herabſtürzen laſſen *). Dieſer Vorfall ereignete ſich im Jahre 1216; womit demnach das erſte chronologiſche Datum über das Schloß Freiburg feſtgeſtellt iſt.

Mit den breisgauiſchen und ſchwarzwäldiſchen Beſitzungen kam auch Freiburg nach dem Tode Herzog Berthold's **V.** an Agnes, eine von ſeinen beiden überlebenden Schweſtern, vermählt an Egon den ältern (den Bärtigen) Grafen von Urach. Deſſen Sohn, Egon der jüngere, beſtätiget mit ſeinem Vater, unterm 8. Aug. 1220, eine Schenkung bei Freiburg an die Abtei Thennenbach; Beide ſprechen gleichmäßig von

*) *Schöpflini*, **historia Zaringo-Badensis. Tom. V. Pag. 142. sqq.** — Es heißt hiebei ausdrücklich: „**Curia Ducis in** *castro Friburg.*" — „**Ipsum de rupe** *castri* **juberet pessime præcipitari.**" etc.

„ihren lieben Bürgern ihrer lieben Stadt Freiburg *)," der Vater bezeichnet ſich jedoch nur als *Grafen von Urach*, der Sohn dagegen zugleich als ſolchen und als *Herrn des Schloſſes von Freiburg* **). Die Urkunde des Letztern, der dieſes Schloß auch ſogleich *bezogen* zu haben ſcheint, iſt in der *Stadt* Freiburg ausgefertiget ***). In ſolcher Weiſe gehen die Bezeichnungen von Beiden bis zum Jahre 1225 fort, da nun, — nach dem Ableben ſeines Vaters — der jüngere Egon als: „*von Gottes Gnaden Graf von Urach und Herr zu Freiburg*" erſcheint †). Im Jahre 1234 ſtellt derſelbe eine Schenkungsurkunde von Rebſtücken im *Wimarsthal* (am hintern Schloßberge) für die Abtei Thennenbach aus, die im *Schloſſe* Freiburg ſelbſt gefertiget iſt ††). Zwei Jahre ſpäter (1236) nennt ſich ſeine Wittwe (Adelheid, geborne von Neuffen) noch Gräfin von Urach und Freiburg †††); im folgenden Jahre (1237), — in einer Urkunde, die im Münſter zu Freiburg gegeben und worin die Mutter zugleich mit ihren vier Söhnen aufgeführt wird — nur noch Gräfin von Freiburg a).

*) „Dilecti cives dilectæ *civitatis* nostræ Friburc." *Schöpflini* Cod. dipl. Nr. LXXXVII et LXXXVIII.

**) „Egino senior Comes de Urah." — „Egino Comes de Urah, Dominus *castri* de Friburc." Ibid.

***) „Acta sunt hæc — in ipsa *civitate* Friburc." Ibid.

†) „Egeno eadem (Dei) gratia Comes de Urach et Dominus in Friburg." Anno 1225. 7. Jun. *Gerberti* histor. silv. nigr. Tom. III. Nr. LXXXIX.

††) „Egino Dei gratia Comes de Urah et Dominus in Friburc. — Acta sunt hæc — in *castro* Friburc." *Schöpflini* cod. diplom. Nr. CVII.

†††) „A. Comitissa de Ura et de Friburc." Ibid. Nr. CXI.

a) „Adelheidis Dei gratia Comitissa de Friburc. C. B. H.

Digitized by Google

Aus dem Bisherigen geht zur Genüge hervor, wie unrichtig es iſt, den Aufbau des Schloſſes Freiburg erſt in die Grafenzeit, namentlich in das Jahr 1236 zu verlegen, und daſſelbe als eine Art von Zwingfeſte des jüngern Egon darzuſtellen *). Gerade dieſer hatte, — wie ſo eben nachgewieſen wurde, — bis zum Jahre 1225 ſeinen Zunamen nur von dem Schloſſe (Castrum) Freiburg, und wohl deßhalb nur von daher geführt, weil es ihm erſt nach dem Tode ſeines Vaters möglich wurde, durch eine zu Speier mit dem römiſchen Könige Heinrich geſchloſſene und von deſſen Vater, Kaiſer Friedrich II. unterm 18. Juli 1226 beſtätigte Uebereinkunft, zum unbeſtrittenen Beſitze der Stadt (Civitas) Freiburg zu gelangen, welche ſeither als Reichsgut angeſehen worden war. Offenbar hatte hauptſächlich ſeine Zuſage, am nächſten Kreuzzuge Theil zu

et G. filii sui omnibus in perpetuum. — Acta sunt hæc anno Dom. 1237 mense Julio, in *ecclesia* de Friburc." Ibid. Nr. CXII.

*) Die ganze Auctorität, worauf ſich Schöpflin (I. 229.), Sachs (I. 189.) und Münch, Geſchichte des Hauſes und Landes Fürſtenberg (I. 119.) bei dieſer Gelegenheit berufen iſt: *Kiefferi* dissertat. de Habsburgo-Austriaca Domo (Frib. 1671.) Pag. 146. Die Unzuverläſſigkeit dieſer Quelle, die auf zwei Seiten (146 u. 147) die ganze Geſchichte von Freiburg abfertiget, geht aber ſchon aus der Bemerkung Schöpflin's (der wunderlich genug, dennoch darauf fußt) hervor: „Auctor hic ex duobus Egenonibus, patre et filio, non nisi unum constituit." L. c. Kieffer verſichert nämlich: „Civitas Friburgum — post obitum Bertholdi ad filiam Agnetem nuptam Egenoni de Fürstenberg mit dem Bart, devenit; isque ad magis continendos Friburgenses exstruxit Anno 1236 Arcem ad Friburgum sitam, quam vocant die Burghalden etc." Beinahe jedes Wort eine Unrichtigkeit!

nehmen, dieſe für ihn ſo günſtige Wendung der Dinge herbeigeführt *). Bis aber ſolche erfolgt war, hatte er doch wahrlich keinen Grund gehabt, die Bürger vorhinein durch ein Zwing-Freiburg zu erbittern. Ebenſo wenig ſeine Wittwe Adelheid mit ihren Kindern, in den Jahren 1236 und 1237. Vielmehr dauerte noch unter ſeinem Sohne Konrad und ſogar noch unter ſeinem Enkel Egon III. (während deſſen erſter Regierungszeit) das beſte Vernehmen mit der Stadt fort. Dieſe läßt ſich von demſelben ſogar in einen Reichskrieg verwickeln, wobei ſie zu öftern Malen (1272, 1275, 1279 und 1281) ſowohl von dem Kaiſer Rudolph ſelbſt als von ſeinem Sohne Albert belagert und dadurch in großen Schaden gebracht wird **). Jetzt erſt beginnt der Wendepunkt in den bisherigen Verhältniſſen des Grafen und der Stadt. Nicht nur jener hatte ſich durch dieſen Reichskrieg und deſſen Folgen ganz erſchöpft, ſondern auch die Stadt ſah ſich zum erſtenmal genöthigt, Umgeld auf Wein und Frucht zu

---

*) *Schöpflini* cod. diplom. V. Nr. XCIII.

**) Von der letzten Belagerung wird ausdrücklich verſichert: „Anno 1231, nonis Octobris secunda feria, obsedit Rex *Rudolfus* Comitem et Civitatem Friburgensem, cum tribus exercitibus, hominum multitudine copiosa" Annales Dominicanor. Colmar. Apud *Urstisium*, Part. II. pag. 18.

Auch Ottokar von Horneck erwähnt im 190. Abſchnitte ſeiner Reimchronik dieſes Feldzuges mit folgenden Worten:

„Der Kunig mit ſiner Macht — —
Peſſert und rach,
Waz im ze Ungemach
Het getan (und) ze Widerdriez
Sin Vetter, der von Habsburg (Habsburg =
Und von Fribueg Graf Egen. Laufenburg) hiez.
Er hiez in' darnider legen
Ir Stätt und ir Veſt u. ſ. w."

legen *). Von nun an kam der Graf immer tiefer herunter, und beſchwerte die Stadt von Jahr zu Jahr mehr mit ſeinen Anſprüchen und Schuldbriefen; wogegen ſich dieſe durch Erweiterung ihrer Freiheiten und Rechte zu entſchädigen ſuchte. So erlangte ſie an einem und demſelben Tage (28. Aug. 1293), auf neue Zugeſtändniſſe von Geldmitteln hin, nicht nur eine Beſtätigung ihrer bisherigen Verfaſſung mit günſtigen Zuſätzen; ſondern zugleich jene wichtige Urkunde, wodurch auf Jahrhunderte hinaus ihr Militärweſen ſelbſtſtändig geregelt wurde. Die Zünfte (unter Grundlage der ältern Handwerks-Innungen) traten jetzt in achtzehn Hauptmannſchaften hervor. An der Spitze einer jeden derſelben ſtand ein Zunftmeiſter; dieſe (welche von nun an, neben dem alten und neuen Rathe ein beſonderes Collegium bildeten) vereinigten ſich in dem Obriſtmeiſter, dem eigentlichen Kriegsoberhaupte der Stadt **).

Schon nach wenig Jahren überzeugte ſich der Graf, welche für ihn bedenkliche Rechte er ſeinen Bürgern eingeräumt hatte. Denn als neuentſtandene Zwiſtigkeiten unter ihnen nicht mehr vermittelt werden konnten, verwüſteten dieſe im Jahr 1299 mit Wurfgeſchoſſen die Burg auf dem Schloßberge ***), trieben in einem Ausfalle vor das Lehener-Thor, ihren Herrn mit ſeinen Verbündeten zurück und erſchlugen ihm ſeinen eigenen Schwager, den Straßburgiſchen Biſchof Konrad von

*) Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Nr. XXXII, vom 1. Nov. 1282.

**) Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Nr. L und LI.

***) „Cives autem *Castrum* Friburgense machinis deturbarunt." *Albertus Argentin.* Ap. Urstisium. Part. II. Pag. 110. etc.

Lichtenberg, welcher ſich, um die Gräflichen zu ermuthigen, zu weit vorgewagt hatte.

Auch Egon's **III.** Nachfolger vermochten es nicht mehr, das zerrüttete Hausweſen ihrer Familie wieder herzuſtellen. Da ſie, um nur augenblicklich Geld zu bekommen, nach und nach ihre meiſten Einkünfte und Rechte, zum Schaden der Stadt ſelbſt verpfändeten, ſo nöthigte ſie dieſe, — ſtark durch innere Kraft und weitumfaſſende Bündniſſe, — im Jahre 1344 zu dem Gelöbniſſe, nichts mehr zu verkaufen und zu verpfänden, ohne des Rathes und der Bürger Gefallen *). Da jedoch auch dieſe Zuſage nicht gehalten, vielmehr das Verhältniß zwiſchen der Stadt und ihrer Herrſchaft immer verwickelter wurde; ſo kam endlich die Stunde gewaltſamer Trennung herbei, worin zwar jene in offener Schlacht unterlag, ſich aber dennoch mit ſchwerem Löſegeld von dieſer befreite. In dem, von beiden Partheien mit der größten Erbitterung geführten Kriege, wurde auch die ſtolze Burg der Herzoge und Grafen, im Jahre 1366 zwiſchen Oſtern und Pfingſten, von den Bürgern ſelbſt zerſtört **). Wahrſcheinlich hatten ſie ſich dabei, aus drei Lagern in der Stadt hinaufſchießend, noch der ältern Wurfmaſchinen bedient; denn urkundlich kommen die Büchſenmeiſter zu Freiburg erſt mit dem Anfang des nächſten Jahrhunderts vor, wovon übrigens einer ſchon im Jahre 1405 auswärts verlangt wird ***).

*) Urkundenbuch. Nr. CLXXXIII vom 17. Aug. 1344.

**) Postea intra Pascha et Pentecosten destructum fuit *castrum* Friburg per cives Friburgenses." *Albert. Argent.* l. c. Pag. 164.

***) Ueber Berthold Schwarz und den früheſten Gebrauch des Schießpulvers und der Feuergewehre in und um Freiburg. Schriften der Geſellſchaft für Beförderung der Geſchichtkunde zu Freiburg. Bd. I. S. 53. ff.

3. Die Burghalde und das Blockhaus.

Als die Stadt Freiburg — nun zwar von ihren Grafen befreit, aber dennoch gezwungen, ſich wieder einen Herrn zu nehmen, — durch Selbſtübergabe an das Erzhaus Oeſterreich gelangt war; ſo ließ ſie ſich, als erſten Punkt der Vertragsurkunde, von demſelben zuſichern: „daß der Berg und Burgſtall ob Freiburg darauf die Burg geſtanden, fortan der Stadt angehören und die neue Herrſchaft nicht berechtiget ſeyn ſolle, irgend einen Bau daſelbſt aufzuführen *).“

In ſolcher Weiſe ſtanden die altehrwürdigen Mauern lange Zeit ausgebrannt und öde, nur durch Dachwerk vor völliger Zerſtörung geſichert und mit einer geringen Hochwache beſetzt; denn während des ganzen folgenden (XV.) Jahrhunderts ließ ſich kein Feind vor Freiburg blicken, welcher das Bedürfniß einer möglichſten Wiederherſtellung und ſogar Verſtärkung des früheren Schloſſes fühlbar gemacht hätte. Die von demſelben noch vorhandenen Ueberreſte trugen den Namen „Burghalde“ auch „Burghalder-Schlößlein“ oder „Burghaus“; zum Schutze der Fallbrücke wurde ſpäter, jenſeits des Grabens eine kleine Schanze mit einem Blockhauſe, — auch „Bauernſchanze“ genannt, — errichtet.

Bauern waren es nämlich geweſen, welche ſich in dem von ihnen benannten Kriege (am 19. Mai 1525)

*) Freib. Urkundenbuch. Nr. CCLXXIX und CCLXXX.

deſſelben durch Ueberraſchung bemächtiget, und von dort aus die Stadt mit Hackenbüchſen, einer Feldſchlange, und der Drohung geängſtiget hatten: „nun würden, der Münſterthurm zu Freiburg und der Kirchthurm zu Kirchzarten, bald einander gleich ſeyn" *).

Aber auch damals noch geſchah nur Unbedeutendes für die Sicherſtellung dieſes wichtigen Punktes. Das Ganze, worauf die Stadt von Zeit zu Zeit eingieng, lief auf eine theilweiſe Wiederherſtellung und Ausbeſſerung alter Gebäulichkeiten, ſo wie auf die Vermehrung des Wachpoſtens hinaus, der jedoch nicht einmal die Studenten der Univerſität abhielt, ſich nächtlicher Weile neckend bei ihm einzuſchleichen **).

In ſolchem Zuſtande finden wir dieſe Feſtungswerke noch im ſiebzehnten Jahrhundert, als ſogar der dreißigjährige Krieg ſchon begonnen hatte und es vorauszuſehen war, daß auch das ſüdweſtliche Deutſchland damit nicht verſchont bleiben würde.

Unterm 24. Jänner 1620 berichtet nämlich die, mit der Unterſuchung beauftragte Commiſſion wörtlich: „es ſey das mit Gebüſch überwachſene Blockhaus davon zu ſäubern, daſſelbe auch im Innern auszuwerfen, damit man bequem von einem Ort zum andern gelange. Uebrigens ſey es nicht rathſam, hier einen feſten Bau aufzuführen, da derſelbe auch dem Feinde dienen möchte. Dagegen dürfte man in der Burghalde, weil daſelbſt ſowohl im obern als untern Schloßhofe, — wo die

*) „Das Breisgau im Bauernkriege vom Jahre 1525." Taſchenbuch für Geſchichte und Alterthum in Süddeutſchland. 1839. S. 233. ff.

**) Albrecht, Beiträge zur Geſchichte des Schloßberges. Freiburger Zeitung v. J. 1808. Nr. 65. ff.

Digitized by Google

Kirſchbäume ſtänden, — die Mauer gar gering ſey, hinter derſelben noch eine andere bauen und den Zwiſchenraum mit Grund ausfüllen; auch die Mauer gegen das Thal hin, wo ſie nieder ſey, erhöhen, und den Berg davor ſteiler machen. Ferner ſey auch bei der Fallbrücke die Mauer, weil ſolche etwas ſchwach, mit Grund auszufüllen; damit Schanzkörbe dahinter angebracht werden könnten. Endlich ſolle man die zwei Wege von der Schloßporte aus, beſſern, den Hauptweg auf den Berg ſäubern, und die Staffeln wieder herſtellen *)."

Am 19. December 1632 waren zum erſtenmal die ſchwediſchen Fahnen vor Freiburg zu erblicken. Obriſt Johann Dietrich von Zillenhardt foderte, im Namen des Feldmarſchalls Guſtav Horn, die Stadt auf, ſich zu ergeben. Da er von dieſer keine Antwort erhielt, ſo rückte am 26. d. M. Obriſt Schaffalizki, mit einem größern Armeekorps zur wirklichen Belagerung vor Freiburg. Dieſes war von regulären Truppen völlig entblöſet und auf ſich ſelbſt beſchränkt; denn auch die bisherige landesherrliche Beſatzung von zweihundert Mann war nach Breiſach beordert, jedoch auf dem Wege dahin von dem Feinde aufgehoben worden. Man hatte höheren Ortes vorhinein die Stadt Freiburg für verloren, und ſich außer Stand erachtet, einen Verſuch für ihre Rettung zu unternehmen.

In dieſer äußerſten Bedrängniß hatten ſich die Bürger unter ſechs Fähnchen geſchaart; die Studirenden an der Univerſität bildeten, unter dem Rector derſelben, dem Profeſſor der Rechte Ad. Meiſter, ein

---

*) Handſchriftlicher Bericht im Stadtarchive.

zwar kleines, aber trefflich geübtes und muthvolles Corps. Die Bedienung der zwei Kanonen auf der Burghalde übernahm der Jeſuit Dietrich Beck, Profeſſor der Mathematik; anfänglich nicht ohne Erfolg, bis ein Pulverfäßchen Feuer fieng und gegen dreißig Perſonen niederſchlug, eine davon (den Burgvogt) tödtete und die Uebrigen mehr oder weniger verwundete. Da nun von keiner Seite her Entſatz zu gewärtigen war, ſo zögerte die Stadt nicht, ſich an den Feind zu ergeben; nachdem ſie in der Kapitulation ihre Intereſſen gewahrt und die am meiſten gefährdeten Perſonen, verkleidet über den Schwarzwald in Sicherheit gebracht hatte. Horn ſelbſt, der inzwiſchen bei ſeinen Truppen eingetroffen und mit dieſen am 29. December eingezogen war, zeigte ſich über den glücklichen Erfolg aufgeräumt. Dem Rector des Jeſuiten-Collegiums namentlich reichte er lachend mit den Worten die Hand: „die Geſellſchaft Jeſu ſey doch überall zu Hauſe, ſogar Kriegskameraden treffe man unter ihr an."

Im Jahre 1633 verließen die Feinde faſt zur nämlichen Zeit (den 21. October in der Nacht) die Stadt wieder, in welcher ſie dieſelbe im vorigen Jahre beſetzt hatten. Ihre noch übrige geringe Beſatzung der Burghalde, wurde von den ſchnell herbeigekommenen Spaniern im erſten Anlaufe vertrieben. Aber ſchon zu Anfang des nächſten Frühlings ſtreiften die Schweden neuerdings in der Gegend *).

Am Palmtage (9. April) rückte ihre Armee wieder vor die Stadt, meiſtens markgräfliche Truppen unter Rheingrafen Otto Ludwig. Auch Markgraf Fried-

*) Die Stadt Freiburg in den Jahren 1632 und 1633. Adreßkalender v. J. 1835.

rich von Baden=Durlach und ſeine Beamten wohnten der Belagerung bei. Bis zum folgenden Dienſtag (11. April) lagen ſie vor Freiburg; in dieſer Nacht aber drangen ſie durch eine Breſche bei dem Oberriederkloſter ſtürmend in die Vorſtadt ein, wobei ſie „etliche und ſechzig“ Bürger und Bauern niederhieben. Da die Stadt zum Widerſtande ſich abermal zu ſchwach fühlte, ſo öffnete ſie wieder (nebſt der Burghalde) mit Accord die Thore. Der Rheingraf wurde Stadt=Kommandant, und Freiburg mußte der Krone Schweden den Huldigungseid leiſten. Indeſſen wüthete eine anſteckende Krankheit, die innerhalb eines Jahres gegen ſechstauſend Einwohner dahin raffte.

Die von den Schweden bei Nördlingen, am 6. Sept. d. J. verlorene Schlacht, nöthigte ſie neuerdings (unterm 18. d. M.) die Stadt zu räumen. Noch vorher „zum unausſprechlichen Weheklagen der Freiburger“, ſprengten ſie an der Burghalde, plünderten viele Bürger, und führten an Munition und Proviant alles, deſſen ſie habhaft werden konnten, hinweg. Von dieſem Jahre (1634) an bis 1636 war der größte Mangel an Lebensmitteln.

Im Jahre 1637 war man neuerdings wegen eines feindlichen Ueberfalles beſorgt. Die deßhalb unterm 4. Sept. d. J. in das Hauptquartier des Generals Joh. v. Werth nach Frieſenheim abgeſchickte Rathsbotſchaft brachte zwar vorläufig beruhigende Nachrichten, aber zugleich auch die Meldung mit: „der Herr General würde es gern ſehen, wenn man ihm ein Stück Geld oder doch Gewürz und Konfect für ſeine Tafel ſpendirte.“ Die hart bedrängte Stadt wählte das Letztere, und fügte noch einen ſchönen Kriſtall=Becher und ein Douceur

für die Kriegskanzlei bei. Im Grunde vergeblich; denn ſchon im nächſten Frühjahr hatte der große Feldherr Herzog Bernhard von Weimar, — nachdem er die Waldſtädte weggenommen und die kaiſerliche Armee bei Rheinfelden vernichtet hatte, — am 20. März (1638) neuerdings die ſchwediſchen Fahnen vor Freiburg, und ſchon am 11. April d. J. in der Stadt und auf der Burghalde aufgepflanzt.

Von Freiburg aus begab ſich bekanntlich Herzog Bernhard zur Belagerung der Feſtung Breiſach, deren Pulverthurm mit dem Proviantbauſe in der Nacht vom 21. Mai aufflog und deren darauf gefolgtes Elend alle Beſchreibung überſteigt. Das Malter Korn galt 132, ein Pfund Roggenbrod 4 Reichsthaler. Hunde, Katzen und Mäuſe waren verſchwunden; ein Pfund gefallenes Pferdefleiſch bezahlte man mit 7 Batzen, eine Ratte mit 1 Thlr. Dreißig weimariſche Gefangene wurden gezwungen, acht ihrer verhungerten Gefährten zu verzehren; auch vermißte man mehrere Kinder.

„Da der Befehlshaber des Platzes ſelbſt dieſes fürchterliche Elend durch ſeinen Geiz verſchuldet hatte (derſelbe hatte nämlich zu ſeinem Vortheile eine Menge altes Getreide und Mehl, insgeheim und mittelbar ſogar an den Feind ſelbſt verkauft); ſo wollte der Herzog den Accord nicht halten, ſondern ließ den General-Feldzeugmeiſter Reinach wiſſen, daß er ihn zwar durch ſeine Armee marſchiren, aber ſodann niedermachen laſſen werde. Mit Mühe ließ ſich der Herzog erbitten; doch mußte Reinach von ihm bei dem Auszuge harte Vorwürfe anhören. Und als ihm dieſer Staabs-Offizier demüthig genug die Stiefel küßte, blieb Bernhard mit Würde aufrecht ſtehen. Unter die armen Belagerten

ließ der Herzog reichlich Brod austheilen; aber viele ſtarben, weil ſie es, nach ſo langem Leiden allzuheißhungrig verſchlangen *)."

Wohl mochte, während dieſer Schreckenszeit, vom Schloßberge aus mancher theilnehmende Blick auf die unglückliche Nachbarſtadt gefallen, und nach deren Einnahme, von Freiburg aus, manche theilnehmende Gabe dahin abgegangen ſeyn!

Neuerdings ſetzten ſich jetzt die Schweden, unter dem Kommando des trefflichen Obriſten Friedr. Ludwig Kanoffsky von Langendorf in Freiburg feſt. Derſelbe ließ nun auch, ſo gut es geſchehen mochte, die Burghalde wieder befeſtigen, ſchwebte aber dabei ſtets in der Gefahr, von den Kaiſerlichen angegriffen zu werden. Endlich mußte er, ſo leid es ihm perſönlich that und ſo lange er den Schlag zu verzögern ſuchte, am 28. Juni 1644 die zwei kleinern Vorſtädte (die Lehener- und die Prediger-Vorſtadt) mit den Klöſtern: Allerheiligen, Agnes, Klara und Magdalena in die Luft ſprengen. An dieſem Tage hatte nämlich der berühmte baieriſche Feldmarſchall, Graf Franz von Mercy, ſeinen Einmarſch mit 8000 Mann zu Fuß und 7000 Mann zu Pferd, in die Linien vor Freiburg vollendet.

Vier Wochen lang währte dieſe Belagerung, bis Mercy am 27. Juli auf den höheren Theil des Schloßberges (das jetzige St. Peter-Gewölbe), zwei Kanonen brachte und die Burghalde mit ſolcher Wirkung beſchoß, daß ſich Kanoffsky, — Angeſichts der inzwiſchen herangerückten franzöſiſchen Entſatz-Armee, unter ihren

*) Hormayr, Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte. Jahrgang 1835. S. 314. ff.

Digitized by Google

Helden Condé und Turenne, — an ihn ergeben mußte.

Mercy lehnte nun ſeinen rechten Flügel an die eroberte Stadt, den linken aber an das Loretto-Bergchen, das bald darauf (5. Auguſt) ſo oft und ſtets vergeblich von dem Feinde beſtürmt wurde. Dort iſt der in der Kriegsgeſchichte denkwürdige Boden, wo die Franzoſen zu Tauſenden fielen, und an den ſich Turenne's bekanntes: „Noch tauſend (**Encore mille**)" anknüpft. Der Moment, da bei der vorangegangenen Wegnahme des Schinberges, Condé ſeinen Marſchallſtab in die baieriſchen Verſchanzuugen ſchleudert, iſt ſeither in Frankreich häufig durch Malerei und Plaſtik dargeſtellt worden *).

Sobald der weſtphäliſche Friede (1648) wieder einige Ruhe gewährte, wurde auf eine beſſere Befeſtigung des Schloßberges, — deſſen Wichtigkeit für Freiburg ſich jetzt mehr als jemals herausgeſtellt hatte, — gedrungen. Die Stadt war jedoch zu erſchöpft, um jahrelang dafür etwas von Bedeutung leiſten zu können. Noch im Jahre 1653 erſtattet der Ingenieur Elias Gump über den Zuſtand dieſer Fortification folgenden Bericht:

„Zu Ende der Schnecken-Vorſtadt, nächſt an Mauer und Graben des Schwabenthores, zieht ſich ein ſchmaler felſiger Berg in die Höhe, auf welchem, einen Musketen-Schuß von der Stadt, auch auf einem harten Felſen, ein uraltes Schloß, Burghalde genannt, ſtehet. Dieſes iſt zwar ehedem von dickem und hohem Gemäuer

*) „Die Schlacht vor Freiburg im Jahr 1644." Adreßkalender vom Jahr 1823.

wohl erbaut geweſen; aber letztlich noch von den Schweden, — als ſie nach der Schlacht von Nördlingen auch Freiburg quittiren müſſen, — untergraben und an unterſchiedlichen Orten geſprengt worden. Zwar iſt dieſes, — nach wiedermaliger Occupirung der Stadt, — von dem feindlichen Kommandanten (Kanoffsky) ſelbſt wieder etwas reparirt; aber niemal in genugſame Defenſion bis anhero gebracht worden.

Von dieſem Schloß nun gegen der mehrern Höhe, hat es einen weiten und tiefen mit unglaublicher Mühe vor Alters ausgehauenen Graben; der wegen ſeiner Höhe und Tiefe nicht zu ſtürmen und wegen des harten Felſen nicht zu miniren. Demnach iſt dieſe Burghalde wegen ihrer vortheilhaften Lage alſo beſchaffen, daß man von dannen aus alle Gaſſen der Stadt durchſtreichen, die ganze umliegende Campagna mit Stücken beherrſchen und einen annahenden Feind, zu ſeinem merklichen Verluſt incommodiren und dislogiren könnte. Dermalen aber iſt dieſe Burghalde in ſo geringer Defenſion, daß von ihr wenig Effect zu hoffen, noch viel minder dieſelbe gegen eine feindliche Attaque zu manuteniren iſt" *).

Nach langen Unterhandlungen verſtand ſich endlich die Stadt, unterſtützt von der Regierung, dazu, das alte Schloß durch eine Sternſchanze, — mit vier Baſteien, — zu ſichern; welcher Bau im J. 1668 angefangen und im J. 1670 vollendet wurde **). Nebſtdem wurde der Aufgang in das Schloß beſſer gemauert,

*) Acten des ehemaligen Provinzial-Archives zu Freiburg.

**) „Arcem habet (Friburgum) colli impositam, quatuor propugnaculis ad hodiernæ artis regulas egregie firmam." *Wagner*, historia Leopoldi I. Tom. I. Pag. 436.

Digitized by Google

dieſes in allen ſeinen Theilen ausgebeſſert und in ſeinem Keller ein großes Gewölbe angelegt *). Da die Stadt unmittelbar bei dem Kaiſer ihr, — mit ſchwerem Geld erkauftes, — Eigenthumsrecht auf die Burghalde geltend machte; ſo geſtand ihr dieſer, unterm 6. Mai 1671 zu: daß die Hälfte der Stadt= und Burgthor=Schlüſſel ihr in der Art verbleiben ſollen, daß bei jedem Oeffnen oder Abſchließen eines Thores, ein hiezu verpflichteter Bürger mit ſeinem und die Garniſons=Wache mit ihrem Schlüſſel anweſend ſeyn müſſe **). Auch ſetzte die Stadt fortan auf das Schloß ihren Burgvogt, nebſt einer beſondern Bürgerwache.

Unter ſolchen doppelſeitigen militäriſch wenig zuverläſſigen Verhältniſſen erreichte die Burghalde ſelbſt ihr Ende; als nämlich in dem bald darauf ausgebrochenen Reichskriege gegen Frankreich, Freiburg von Letzterm erobert und im Frieden von Nimwegen (1679) förmlich an daſſelbe abgetreten wurde.

Der letzte öſterreichiſche Feſtungs=Kommandant, General=Wachtmeiſter Georg Schütz von Pürſchütz und Geislingen, hatte Freiburg auf eine ſchmähliche Weiſe an Marſchall Crequi übergeben. Ueberraſcht von deſſen plötzlichem Anmarſche und lebhaftem Bombardement, verließ er, ſchon auf das bloße Gerücht hin, daß der Feind ſich einer Breſche bemächtige, die Stadt, und warf ſich mit dem Militär in die Burghalde, wohin ihm Adel, Beamte, Geiſtlichkeit und Weiber ſchreiend nachfolgten. Hier verlor er vollends den Kopf, und ließ ſich ſogar von den Anweſenden ein Zeugniß

*) Vertrag mit den Maurermeiſtern vom 26. October 1674.
**) Ehemaliges Prov. Archiv.

ausſtellen, ſie hätten ihn zur Uebergabe genöthigt; während Stadt und Univerſität förmlich dagegen proteſtirten, daß hier irgend ein Zwang obwalte. Nicht einmal der Bote, welcher Nachricht von Succurs brachte, wurde mehr angehört. Am 16. November 1677, alſo ſechs Tage nach dem Anfang der Belagerung, zog Schütz — ſpäter in Banden nach Wien abgeführt, wo er ſich aber zu entſchuldigen wußte, — mit 2500 Mann wohlbehalten nach Rheinfelden ab, und durfte noch zwei Kanonen mit ſich führen, ob zur Ehre oder Schande. „Nebſtdem folgte — wie ein gleichzeitiger officieller Bericht meldet — den kaiſerlichen Völkern eine **ingens multitudo** von Weibern, Kindern und Bagage, und zwar in ſo unglaublichem Anhang, wie es zu keinem Kriege tauglich.“ *)

*) Die Belagerung der Stadt Freiburg im Jahre 1677. Freiburger Adreßkalender auf das Jahr 1825.

4. Das St. Peter Schloß, die Sternſchanze und das Adler-Schloß.

Als Freiburg an Frankreich fiel, beſtand es, — nebſt der ſchon behandelten Burghalde, — aus der innern Stadt und vier Vorſtädten.

Jene, nach ihrer Umfangs-Mauer 6578 Werkfuß meſſend, war unregelmäßig gebaut, faſt ohne einen einzigen rechten Winkel. Hinter der hohen Stadtmauer befand ſich ein von Erde aufgeſchütteter Wall; darauf von Steinwerk eine Bruſtwehr mit Schießlöchern. Vor derſelben lief ein zwar tiefer und mit Mauerwerk gefütterter, auch in der Tiefe mit eichenen Palliſaden beſetzter, trockener Graben; der jedoch von keiner Wehr beſtrichen wurde, da aus der innern Stadtmauer keine ſolche hervortrat. Fünf hohe und dicke viereckige Thürme (Schwaben-, Martins-, Lehener-, Prediger- und Chriſtophs-Thurm) lagen hinter den gleichnamigen Thoren. Der einzige runde (ſogenannte Schul-) Thurm gegen den Schloßberg hinauf, ſtand aus der Mauer hervor. Der ſchwediſche Obriſt Kanoffsky hatte zwar in dem Graben einige Kaſematten angelegt; da dieſelben aber zu klein und den Granaten zu ſehr ausgeſetzt waren, kamen ſie bald wieder in Abgang.

Unter den Vorſtädten, welche ſich fächerartig um die innere Stadt lagerten, war die nordwärts gelegene Neuburg, mit 4295 Werkfuß Umfang, zugleich die älteſte und größte. Sie war mit einer ſtarken und ziemlich hohen Mauer, aus welcher acht Rundels her-

vortraten, und einem ausgemauerten und tiefen trockenen Graben umgeben. Der Mönchthurm lag (dem Chriſtophthurm gegenüber) hinter dem gleichnamigen Thore; der Johanniterthurm, von dem nahen Johanniterhauſe ſo genannt, beherrſchte das Thor am hintern Schloßbergwege, rückwärts des jetzigen Karlsplatzes.

Die Prediger und Lehener Vorſtadt gegen Weſten, erſtere von 1180, letztere von 3163 Werkfuß Umfang, machten der Befeſtigung nach ein Ganzes aus; indem ſie zwar ſowohl von der Neuenburg als von der Schnecken-Vorſtadt durch einen Graben getrennt, unter ſich aber nicht abgetheilt waren. Dieſe Vorſtädte hatten eine niedere und ſchwache Ringmauer, mit einem engen und nicht tiefen ungemauerten Graben, in welchen zwar aus der Dreiſam Waſſer geleitet, aber auch von dem Feinde leicht abgegraben werden konnte. Zwar traten hier zwölf Rundels hervor, doch konnte die Mauer wegen ihrer Schwäche keinem Geſchütze widerſtehen; weßhalb auch bei Belagerungen dieſe Vorſtädte ſogleich aufgegeben oder ſchon vorher zerſtört und verlaſſen wurden. Dem innern Prediger-Thurm lag hier das ſogenannte Bickener oder äußere Prediger-Thor (ohne Thurm); dem Lehener-Thurm der Peters-Thurm mit Thor gegenüber.

Die ſüdwärts gelegene Schnecken-Vorſtadt, von 2542 Werkfuß im Umfange, hatte auch nur eine niedere und ſchwache Mauer, mit einem weder tiefen noch weiten, aber ausgemauerten und mit etwas Waſſer verſehenen Graben. Vier Rundels traten hier hervor; dem Martins-Thurm lag der Schlettſtatter- (ſpäter ſogenannte Katzen-) Thurm mit Thor gegenüber. Bei dem, von der Lehener-Vorſtadt aufwärts gelegenen

Zeughauſe erhob ſich der Metzger-Thurm; gegen das, zur innern Stadt gehörige Schwabenthor das Gerberthörlein, und von dort gegen die Dreiſam hin der Waſſerthurm, in dem eine reiche Quelle entſprang, die nicht abgegraben werden konnte. Sowohl dieſer Vortheil als auch der Umſtand, daß die Schnecken-Vorſtadt von der Burghalde aus am beſten beſtrichen werden konnte, hatte veranlaßt, ſolche bei allen Belagerungen möglichſt zu ſchonen *).

Da König Ludwig **XIV.** die Abſicht hatte, Freiburg als einen Vorplatz für Frankreich zu behaupten; ſo ließ er daſſelbe nunmehr nach Vauban's Entwurfe in eine Hauptfeſtung umwandeln. Zu dieſem Zwecke mußte von dem Bisherigen alles, was im Wege ſtand, zerſtört werden. Drei Vorſtädte wurden ganz, und die Schnecken-Vorſtadt theilweiſe, mit 14 Kirchen und Kapellen, 4 Klöſtern und 4 Spitälern, dem Boden gleich gemacht. Dafür erhoben ſich um die Stadt acht große Baſteien (Bollwerke): St. Peter, St. Chriſtoph, St. Thereſe, St. Ludwig, Dauphin, König, Königin und Schloßbaſtei genannt, mit den nöthigen Vorſchanzen und Schutzwällen; in deren Gräben die Dreiſam eingelaſſen, und dadurch zugleich weſtwärts in der am meiſten ausgeſetzten Gegend eine Ueberſchwemmung bewirkt werden konnte. Die Hauptſtärke der Feſtung aber wurde auf den Schloßberg verlegt.

Hier wurde nun, auf der Stelle der ehemaligen Burghalde und des Blockhauſes, das untere oder St. Peter-Schloß (**Fort St. Pierre**) und zwar in vier Abſtufungen (Etagen) aufgeführt.

*) Bericht des Ingenieurs Gump, verglichen mit alten Stadtplänen.

Die erſte Abſtufung, durch eine Mauer an die Feſtungswerke der Stadt beim Schwabenthore angehängt, enthielt die Plateform und ein kleines Hornwerk, welches ſich nicht nur an das große Hornwerk auf der zweiten Abſtufung anſchloß, ſondern auch horizontal an demſelben fortlief. Eine Brücke über den in Felſen geſprengten Graben führte aus der zweiten in die dritte Abſtufung, welche gleicherweiſe aus einigen irregulären Werken beſtand. Von da aus gelangte man mittelſt einer in den Felſen gehauenen und mit einem hölzernen Dache gedeckten Stiege in die vierte Abſtufung, deren innern Platz das Donjon (Schloßgebäude) einnahm.

Die tiefe und breite Schlucht, welche von dem Aufbau der Burg her dieſen Theil von dem übrigen Schloßberge trennte, wurde zu beiden Seiten durch Schießgruben vertheidigt. Man kam über dieſelbe aus der dritten Abſtufung mittelſt einer Brücke, die durch einen Brückenkopf, Graben und bedeckten Weg geſichert war.

Jenſeits der Schlucht, den Berg aufwärts, lag in Felſen gebrochen ein kleines Hornwerk, Hufeiſen genannt (mit einer noch ziemlich erhaltenen, als St. Peter-durch Verunſtaltung Salpeter-Gewölb bekannten Kaſematte); zu deſſen Gallerie man auch unmittelbar aus der Schlucht herauf durch eine in den Felſen geſprengte und durch eine Wand von Mauerwerk geſchloſſene Wendeltreppe gelangte. Vor ſich hatte daſſelbe einen Graben, bedeckten Weg und Glacis, von deſſen Spitze aus die Communication mit dem höhern Schloßberge und deſſen Befeſtigung geführt war.

Alle dieſe Werke des untern Schloſſes waren in Felſen gehauen, mit Mauern bekleidet und erhaben ausgeführt; auf ihre Fläche war eine Bruſtwehr von Back-

ſteinen, ein Klafter dick und eben ſo hoch, aufgeſetzt. Darin ſtanden drei Kaſernen; die am meiſten geſicherte in der dritten Abſtufung am Felſen gegen die Stadt hin, mit einer Kaſematte. Unter dem Donjon befanden ſich einige gute Gewölbe. Auch drei Pulvermagazine waren in dem St. Peter-Schloſſe, — davon eines nebſt dem Arſenal und der Bäckerei (auch der St. Peter-Kapelle), im Donjon, — angebracht. Uebrigens konnten in den Batterien deſſelben im Ganzen nicht mehr als fünfzehn Kanonen bequem aufgeführt werden*).

Von dem jenſeits der Schlucht gelegenen Hornwerke führte ein bedeckter Weg bergaufwärts zu der, beinahe in der Mitte zwiſchen dem untern und obern Schloſſe angebrachten Sternſchanze (**Fort l'Etoile**), gewöhnlich Salzbüchslein genannt. In ihrer Mitte befand ſich ein thurmartiges ſteinernes Gebäude, mit Kaſematten und einer Ziſterne. An dem bedeckten Wege wird gerügt, daß er nicht nur mitunter zu ſchmal, ſondern auch ſeine Bruſtwehr zu hoch geweſen, als daß ein mittlerer Mann den Berg hinab hätte ſchießen können. Mit dieſer Sternſchanze ſtanden durch rechts und links hinablaufende bedeckte Wege zwei Redouten, die eine gegen das Thal (bei dem jetzigen Gäßiſchen Rebgute), die andere gegen die Ebene (Metzger Biehler'ſche Reben), gewöhnlich Weg-Redoute genannt, in Verbindung.

Auf der eigentlichen Hochebene des Schloßberges lag, zwar weniger dem Feinde aufgedeckt, um ſo leichter aber rückwärts vom Fuße des Roßkopfs, oder gegenüber von jenem des Bronnberges aus zu beſchießen,

*) „Unmaßgebliche Gedanken über das Unterſchloß zu Freiburg." Von einem ungenannten Ingenieur, zwiſchen 1713 und 1744 niedergeſchrieben. Stadt-Archiv.

Digitized by Google

das ſogenannte Adlerſchloß (Fort l'Aigle.) Sein Eingang wurde durch eine unmittelbar vor demſelben liegende Sternſchanze mit tiefem Graben vertheidigt; womit zugleich thalwärts die ſogenannte Redoute im Loch durch einen bedeckten Zickzackweg zuſammenhieng.

Von der Sternſchanze aus gelangte man über eine Fallbrücke, durch das eigentliche Schloßthor in den gegen 250 Schritte langen gepfläſterten Hof, an deſſen Seitenwänden Kaſernen, Pulverthurm, Arſenal und Kapelle hinliefen. Ein ſehr tiefer Ziehbrunnen lag gegen Oſten in dem Schloßgraben. Rückwärts nahm ein großes Hornwerk die noch übrige Fläche des Berges gegen das Wimarsthal ein.

Nicht mit Unrecht hatte man dieſe ſorgfältige Befeſtigung einer Grenzſtadt auf feindlichem Gebiete, Ludwig's **XIV.** letzte Thorheit (**la dernière folie de Louis XIV.**) genannt. Denn, was leicht vorauszuſehen war, geſchah; Freiburg kehrte durch den Ryswiker Frieden (30. Oktober 1697) wieder an Oeſterreich zurück. Dieſes ließ die Feſtungswerke größtentheils in ihrem bisherigen Beſtande, änderte jedoch deren Namen. So wurden die acht Bollwerke um die Stadt (vom Schwabenthore an gerechnet) in: St. Peter-, Kaiſer-, Kaiſerin-, St. Leopold-, St. Joſeph-, St. Karl-, St. Chriſtoph- und Burg-Baſtei umgetauft. Auch das Adlerſchloß mußte ſich die Umwandlung in Leopoldsburg gefallen laſſen; doch blieben die Bezeichnungen: oberes Schloß, Sternſchanze und unteres Schloß vorherrſchend.

Ein eigenes Spiel des Zufalls wollte es, daß gerade derjenige franzöſiſche Befehlshaber zuerſt die Stärke der vielgerühmten Feſtung prüfen ſollte, unter deſſen ehe-

Digitized by Google

maliger Kommandantſchaft zu Freiburg wenigſtens Manches davon aufgeführt worden war.

Der ſpaniſche Succeſſionskrieg neigte ſich zu ſeinem Ende. Verlaſſen von ſeinen Allirten (im Utrechter Frieden vom April 1713), ſetzte noch der Kaiſer mit dem Reiche, jetzt nur vertheidigungsweiſe, den Krieg gegen Frankreich fort. Prinz Eugen mußte, wie er ſelbſt berichtet, in den Linien von Ettlingen Schildwache ſtehen und das Rheinthal dem Feinde preisgeben. Dieſem ſtand es frei, durch einige glänzende Schläge den Feldzug zu beſchließen; und der franzöſiſche Befehlshaber Marſchall Villars war hiezu ganz geneigt. Zuerſt bemächtigte er ſich der Weiſſenburger Linien und der Feſtung Landau; ſodann rückte er vor Freiburg. Dieſes war jedoch ſchon vorhinein aufgegeben; denn Prinz Eugen wollte ſeine Armee zuſammenhalten, „da es jetzt das Schickſal ganzer Reichskreiſe gelten könne.“ Daher zogen ſich ſogleich beim Erſcheinen des Feindes die unter Vaubonne vor der Stadt gelagerten öſterreichiſchen Truppen auf den Schwarzwald zurück; ſelbſt die ſtarke Stellung auf dem benachbarten Roßkopfe wurde bei dem erſten Angriffe verlaſſen.

Das Kriegsſpiel, welches ſich jetzt entwickelte, gehörte ſeiner Bedeutung nach zu den betrübendſten; denn es handelte ſich dabei lediglich darum, der franzöſiſchen Eitelkeit noch ein letztes glänzendes Opfer, reichlich mit Flammen und Blut bedeckt, darzubringen.

Am 22. Sept. 1713 wurden auf Befehl des Feſtungs-Kommandanten, Feldmarſchall-Lieutenants Freiherrn von Harſch, nebſt dem Dorf Wiehre, alle in der Nähe der Stadt befindlichen Gebäude niedergebrannt. Vier Tage darauf (26. Sept.) zog Marſchall Villars

ſelbſt, umgeben von der Blüthe des franzöſiſchen Adels, in das Lager ein. Seine Armee belief ſich auf 140 Bataillons und 120 Eskadrons; zuſammen einmalhundert fünfzigtauſend Mann. Die Beſatzung zählte 16 Bataillons und 100 Dragoner, zuſammen gegen zehntauſend Mann.

Der Verlauf und die einzelnen Ereigniſſe dieſer Belagerung wurden nach den Denkſchriften der beiden Befehlshaber, Villars und Harſch, ſo wie nach bürgerlichen Tagebüchern u. ſ. w., ſchon früher ausführlich dargeſtellt*); weßhalb hier der flüchtigſte Rückblick genügen dürfte.

Bei der unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes konnten Stadt und Schlöſſer auf den entfernteſten Punkten zugleich angegriffen werden; jene zwiſchen den Baſteien St. Joſeph (dem jetzigen v. Roggenbach-ſchen Garten) und St. Leopold (jetzt Rebgut der Wittwe Tränkle), dieſe bei der Loch-Redoute des obern Schloſſes. Wie der Angriff lebhaft und überwältigend, ſo war die Vertheidigung entſchloſſen und hartnäckig. In einem vor der St. Leopolds-Baſtei, jenſeits des Grabens, neuerbauten Halbmond, vertheidigten ſich zweihundert Mann gegen zweitauſend Grenadiere, die durch dreißig Bataillons unterſtützt wurden, ſo lange, bis ſie alle todt oder ſchwer verwundet und außer Stand zu fechten waren. Von der Loch-Redoute wurde ein fünfmaliger Sturm abgeſchlagen.

Als endlich die Stadt nicht mehr zu halten war, indem der Feind ſeine Gallerien bereits an die Breſche

*) Die Belagerung der Stadt Freiburg im Jahre 1713. Adreßkalender v. J. 1830.

gehängt hatte und ſich zum Sturme anſchickte; verſammelte Harſch die zu Freiburg befindlichen Behörden und erklärte denſelben: „er müſſe ſich jetzt mit der noch übrigen Garniſon in die Schlöſſer werfen; inzwiſchen hätten fünfhundert Mann auf der Breſche das Feuer zu unterhalten. Auf ſeinem Tiſche liege ein Schreiben an Villars, worin er demſelben ſowohl das zurückbleibende Militär als die Einwohnerſchaft empfehle. Der Dienſt fodere es, daß er, was er ſehr bedaure, auf ſolche Art ſich beurlauben müſſe; ſollte es wirklich zum Aeußerſten kommen, ſo möge jedes Haus für ſich accordiren.“

Sofort wurden (ungeachtet aller Gegenvorſtellungen) die noch übrigen Kanonen auf den Feſtungswerken vernagelt, und Harſch zog ſich mit den dazu beſtimmten Truppen in die Schlöſſer zurück. Es iſt um ſo mehr zu begreifen, daß ſich jetzt Angſt und Verwirrung der Bürgerſchaft bemächtigten, als nach Harſch's Abzug ſeine eigenen zurückgelaſſenen Truppen die Gewehre wegwarfen und plünderten; zugleich auch die gefangenen Franzoſen aus dem Stockhauſe brachen, ſich bewaffneten und mit Geſchrei die Straßen durchzogen.

In dieſer allgemeinen Rathloſigkeit, da jeder nur an ſich dachte, war es der damalige Stadtſchreiber Dr. Mayer allein, der auch die Stadt im Auge behielt und dieſelbe vor dem wirklichen Sturme dadurch rettete, daß er, unter Lebensgefahr, eine weiße Fahne auf die Breſche brachte. Stadt und Kaiſer erkannten auch die Verdienſtlichkeit dieſes Einſchreitens dadurch an, daß Erſtere ihren Stadtſchreiber mit dem Rechte eines Ehrenbürgers beſchenkte; Letzterer denſelben in den Ritterſtand erhob, wodurch er Stammvater der noch blühenden Familie der Freiherren von Fahnenberg wurde.

Digitized by Google

Uebrigens hatte Freiburg, „da es, wegen ſeines ſchlechten Zuſtandes einer völligen Plünderung unterworfen und an Frankreich verfallen ſey", den Mangel einer Kapitulation theuer zu bezahlen; dem Kommandanten Harſch aber wurden alle zurückgelaſſene Kranke und Verwundete, ſo wie die Officiers-Frauen vor das untere Schloß gebracht. Zugleich wurde zwiſchen dem Militär Waffenſtillſtand geſchloſſen, und Harſch erbat ſich, unter Darſtellung ſeiner Lage, von Prinz Eugen Verhaltungsbefehle, welche zuerſt unbeſtimmt und ſodann beſtimmt auf Uebergabe lauteten. Am 20. Nov. geſchah der Abzug der Garniſon in größter Parade; Villars umarmte bei dieſer Gelegenheit den Kommandanten. Prinz Eugen aber hatte ſchon zwei Monate vorher (20. Sept.) an den Grafen von Sinzendorf geſchrieben: „Sobald ſich die Campagne zu ihrem Ende neigt und Freiburg übergeben ſeyn wird, — wird Villars von Paris die Ordre erhalten, ſich mit der Hauptarmee zurückzuziehen."

Schon dieſe wenigen Worte dürften zur Beſeitigung eines Vorwurfes genügen, welcher der damaligen Bürgerſchaft zu Freiburg in einem neuern Geſchichtwerke gemacht wird *). Wer bei einem ſolchen militäriſchen

*) „Sie (die Franzoſen) giengen über den Rhein, beſetzten das Gebirge bis nach Villingen, und belagerten Freiburg. Durch die Vertheidigung dieſer Feſtung gegen einen überlegenen Feind, durch ſeine Ausdauer, als er ſich in die Citadelle gezogen hatte, nachdem die Stadt längſt gewonnen war, hat unter ſo vieler Schmach der Deutſchen und ihrer Führer der General v. Harſch unſterbliche Ehre erworben. Er allein rettete die Ehre deutſcher Tapferkeit, während ſich das ganze Reich durch ſeine Unthätigkeit und

Schauſtücke hinter den Vorhang ſieht, hat wohl ſelten die Begeiſterung der Mitſpieler oder entfernterer Zuſchauer; zumal, wenn es ſich dabei um ſein Leben und ſein Eigenthum, — im Grunde nur zur Befriedigung fremder Eitelkeit, — handelt.

Drei Jahrzehende ſpäter wurde daſſelbe Schauſtück, von derſelben Seite her, nur noch prunkvoller, vor Freiburg wiederholt.

König Friedrich II. von Preußen hatte nämlich im Jahre 1744 den zweiten ſchleſiſchen Feldzug gegen die Kaiſerin Maria Thereſia eröffnet und dadurch ihren Feldherrn den Prinzen Karl von Lothringen genöthigt, von dem Elſaße aus dem angegriffenen Böhmen zuzueilen. Es war nun zu erwarten, daß das mit Preußen verbündete Frankreich ſeine Armee ihm nachſenden, und ihn dadurch zwiſchen zwei Feuern vernichten würde. Allein Ludwig XV. ſah, — wie einſt die Römer *), — viel lieber aus der Ferne zu, wie die Deutſchen ſich ſelbſt aufrieben, und hatte als den gelegenſten Standpunkt hiefür Freiburg gewählt; deſſen gefahrloſe Belagerung und ſichere Eroberung zugleich

---

Kargheit beſchimpfte, und Bürgerſchaft und Geiſtlichkeit von Freiburg durch Schwäche und Mangel an Sinn für Nationalehre und für das Urtheil künftiger Geſchlechter dem wackern Manne ſeinen Dienſt ungemein erſchwerten. Von Harſch war nicht zufrieden mit der erhaltenen Erlaubniß, die Citadelle übergeben zu dürfen; er foderte einen ausdrücklichen Befehl Eugens, den dieſer ihm ehrenvoll ertheilte."

F. C. Schloſſer, Geſch. des 18. Jahrh. und des 19. bis zum Sturz des franz. Kaiſerreichs. Heidelberg 1836. Bd. I. S. 111.

*) „Non armis telisque Romanis, sed, quod *magnificentius* est, oblectationi oculisque ceciderunt." *Tac.* German. 33.

Digitized by Google

ſein Volk und ſeine Truppen beſchäftigen und ihm einen glänzenden Lorbeer um das Haupt winden mußte.

Marſchall Coigny wurde demnach beauftragt, mit der, gegen ſiebenzigtauſend Mann ſtarken franzöſiſchen Armee vor Freiburg zu rücken, deſſen Beſatzung aus etwa ſiebentauſend Mann beſtand. Feſtungs-Kommandant war Feldmarſchall-Lieutenant Freiherr von Damnitz. Am 17. Sept. bezogen die feindlichen Colonnen das Lager; am 11. Oct. traf Ludwig **XV.** ſelbſt bei ſeiner Armee ein.

Auch der Verlauf und die Ereigniſſe dieſer Belagerung wurden ſchon anderswo aus zuverläßigen Quellen dargeſtellt *). Es kam dabei ungefähr daſſelbe, was gewöhnlich unter ſolchen Umſtänden vor, nämlich, mörderiſches Feuer von feindlicher Seite, zumal mit Bombenwerfen und dadurch mehrfache Brände in der Stadt; heftige Angriffe — welche dieſesmal vorzugsweiſe den Baſteien Kaiſer und Kaiſerin, den vorliegenden Ravelin's, und dem untern Schloſſe galten; — im Ganzen muthvolle und hartnäckige Vertheidigung u. ſ. w. Als eigenthümlich erſcheint jedoch bei dieſer Belagerung, daß Damnitz, — angeblich auf mündliche Zuſicherung des Königs, der Beſatzung freien Abzug zu gewähren, — am 7. Nov. dem Feinde das Predigerthor der Stadt einräumte; hierauf genöthigt wurde, ſich mit ſeinen Truppen in die Schlöſſer zurückzuziehen; endlich, am 25. Nov., nach vergeblichen Unterhandlungen, auch dieſe dem Feinde einräumen und mit ſeinen Truppen in die Kriegsgefangenſchaft nach Frankreich wandern mußte.

*) Die Belagerung der Stadt Freiburg im Jahre 1744. Adreß-kalender v. J. 1832.

Glücklicherweiſe wurde dieſe Belagerung für Freiburg die letzte; denn mit rückſichtloſer Eile bemühten ſich jetzt die Franzoſen, das Werk ihrer eigenen Hände für immer zu zerſtören. Bis zum 29. April 1745, da ſie Freiburg verließen, war deſſen Feſtung in allen ihren Theilen ein bloßer Trümmerhaufe geworden. Sogleich bemächtigte ſich aber auch die emſige Hand der Bürgerſchaft deſſelben und wandelte ihn in Gärten, Wieſen und Rebſtücke um. Im Jahre 1754 geſchah von der landesherrlichen Regierung und Kammer die volle Rückerſtattung der Feſtungsgrundſtücke ſowohl an die Stadt ſelbſt als an einzelne Bürger, welche irgendwo ein früheres Eigenthum ihrer Familie nachzuweiſen vermochten. Dadurch wurden nicht weniger, als um die Stadt 204 und über den Schloßberg 132 Morgen für die Cultur gewonnen. Leider wurde dabei nicht nach einem durchgreifenden, auch auf die Zukunft berechneten Plane zu Werke gegangen, und der hemmende Gürtel von Baſteien und Gräben um die Stadt nicht mit vereinigter Kraft zerriſſen. So trägt dieſelbe noch gegenwärtig und zwar mehr als der Schloßberg, das Gepräge einer Feſtung, welche nun ſchon ſeit einem Jahrhundert, und wohl für immer, gefallen iſt.

Erklärung

des Planes der Belagerung von Freiburg im Jahr 1744.

A. Baſtei St. Peter.
B. „ Kaiſer.
C. „ Kaiſerin.
D. „ St. Leopold.
E. „ St. Joſeph.
F. „ St. Karl.
G. „ St. Chriſtoph.
H. Burg-Baſtei.
I. Schwaben-Thor.
K. Breiſacher-Thor.
L. Prediger-Thor.
M. Chriſtoph-Thor.
N. Abſchnitt in der Kaiſer-Baſtei, hinter der vom Feinde geſchoſſenen Breſche während der Belagerung aufgeführt.
O. Zwei Querwälle (Traverſen), jeder mit zwei Stück Geſchütz zur Vertheidigung dieſes Abſchnittes beſetzt.
P. Angefangene Verſchanzungen in der St. Peter- und Kaiſerin-Baſtei.
Q. Fünf in den Waffenplätzen neu angelegte Pfahlwerke (Tambours.)
R. Neu angelegter Schutzwall (Contregarde) und zwei Stücke bedeckten Weges zur beſſern Vertheidigung des Grabens vor den Baſteien St. Leopold und St. Joſeph, wo der Angriff des Feindes (wie i. J. 1713) erwartet wurde.
S. Redouten und Batterien, von dem Feinde während des Waffenſtillſtandes erbaut.
T. Angriff der Franzoſen auf die Feſtung.
U. Kanal zur Ableitung der Dreiſam und zugleich erſte Linie der Laufgräben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google